



# Ein TIBETER bereist seine Heimat

von T.W. Thaktsang

Tashi Thaktsang besuchte zum dritten Mal, seit er im Exil lebt, seine Landsleute in Nepal und Tibet.

Foto: Frau Thaktsang

Es war die dritte Reise, die mich, seit ich im Exil lebe, nach Tibet führte, und bei der mich folgende Fragestellung am meisten interessierte: Wie haben sich die Menschen und gesellschaftlichen Strukturen verändert, wo einst der Buddhismus als staatstragender Faktor existierte und wo heute die Menschen von einer kolonialistischen Macht – sprich VR China – an der Ausübung ihres Glaubens gehindert werden?

## Nepal: Auf den Spuren des Gautama

Nach zehnstündigem Flug von Frankfurt über Karachi trafen wir in Kathmandu, der Hauptstadt des Königreiches Nepal, ein und blieben dort zwei Tage. Der

Gautama Buddha hat vor mehr als 2500 Jahren in dem Gebiet, das heute von Süd-Nepal bis nach Benares reicht, gelebt. Hier erlangte er die Erleuchtung und setzte das Rad der Lehre in Bewegung.

Das Königreich Nepal hat heute circa 20 Millionen Einwohner: Die tibeto-nepalesischen Völker bilden die Mehrheit, die indo-nepalesischen Völker besitzen die Macht im Staat. Der Buddhismus Nepals gehört zur Richtung des Großen Fahrzeugs, zum Mahāyāna, wobei auch das Tantrayāna eine Bedeutung hat. Damit ergibt sich eine ähnliche Konstellation wie in Tibet.

In Nepal leben heute etwa fünf bis siebentausend tibetische Flüchtlinge; die meisten von ihnen sind beschäftigt in

Trekking-Tourismus, Gastronomie, Handel und vor allem in der Teppichknüpferei. Die Teppichherstellung nach tibetischer Knüpfkunst, die von vielen nepalesischen Unternehmern übernommen wurde, hat sich in den letzten 30 Jahren zu einem wichtigen Wirtschaftszweig in Nepal entwickelt; mit dem Teppichexport werden sieben Prozent der Deviseneinnahmen des Staates verdient.

Anfang der sechziger Jahre hat die tibetische Exilregierung mit der Unterstützung ausländischer Hilfsorganisationen eine kleine Siedlung für tibetische Flüchtlinge gründen können. Diese blühende tibetische Gemeinschaft wird nicht durch nepalesische Behörden behindert, auch wenn offiziell pro-chinesische Verlautbarungen kundgetan werden.

## Reiseland Tibet: Zwischen Öffnung und Abschottung

Am dritten Tag flogen wir von Kathmandu nach Gonkhar bei Lhasa. Nachdem wir die Wolkendecke durchstoßen hatten, genossen wir eine einmalige Sicht auf den Mount Everest. Sieben der vierzehn Gipfel über 8500 Meter liegen in Tibet – eine schwer zu überwindende natürliche Barriere.

Die erste Völkerwanderung in dieser Region fand 1959 mit dem Exodus von über 100.000 Tibetern nach Indien statt, als der Volksaufstand der Tibeter vom chinesischen Militär blutig niedergeschlagen wurde.

Der Gonkhar-Flughafen ist inzwischen enorm ausgebaut worden, damit Jumbos landen und mehr Touristen nach Tibet gebracht werden können. Der Tourismus ist eine wichtige Einnahmequelle für Devisen; Tibetreisen haben wieder Konjunktur. Ein Vergleich: Tibet wurde 1979/80 für den Tourismus geöffnet. 1982 gehörte ich zu den ersten 1000 Besuchern. 1987, wenige Wochen vor dem großen Aufstand gegen die chinesische Herrschaft, kamen jährlich schon 30.000 Touristen nach Tibet. Der damalige Manager des staatlichen chinesischen Reisebüros prognostizierte daraufhin 100.000 Touristen pro Jahr ab 1996. Als die Berichte und Dokumente der Reisenden über das Elend der Tibeter und die chinesische Unterdrückung für Schlagzeilen in der internationalen Presse sorgten, stagnierte die touristische Erschließung Tibets für einige Monate.

Noch heute steht die chinesische Führung dem Tourismus ambivalent gegenüber: Die Öffnung Tibets bedeutet Deviseneinnahmen, aber auch Informationsfluß über die wahren Zustände in Tibet nach außen. Die völlige Abschottung hingegen ermöglicht es den Chinesen, der internationalen Öffentlichkeit das Bild eines sozialistischen Paradieses vorzugaukeln, wie dies schon 1979 praktiziert wurde.

### Staatliche Reglementierung des Klosterlebens

In den ersten acht Tagen unseres Aufenthaltes in Südtibet besichtigten wir jene Stätten, die mittlerweile touristische At-

traktionen geworden sind: die großen Gelugpa-Klöster um Lhasa, die Städte Schigatse, Gyantse, Tsetang und das erste Kloster Tibets, Samye, am Fluß Tsangpo.

Im Vergleich zu meiner ersten Reise im Jahre 1982 gibt es mehr restaurierte Klostergebäude; vergleicht man es jedoch mit 1987, so hat der Umfang der Restaurierungsarbeiten deutlich abgenommen. Die Klöster erhalten seit Jahren keine staatlichen Zuschüsse mehr. Zur Deckung der notwendigen Reparaturkosten ist die Mönchsgemeinde völlig auf Spenden angewiesen.

Die Zahl der Mönche ist in allen Klöstern strikt kontingentiert. In den großen Klöstern, in denen früher acht- bis zehntausend Mönche

studierten, sind heute nur noch 600 Ordinierte zugelassen. Religiöse Unterweisungen sind in der Öffentlichkeit nach wie vor verboten. Religionsunterricht in den Schulen ist ein Fremdwort. Selbst in den Klöstern ist ein tieferes Studium der buddhistischen Lehre kaum möglich, da es an qualifizierten Lehrern mangelt.



Die Zahl der Mönche ist in allen Klöstern Tibets streng reglementiert. Große Klosteruniversitäten mit zehntausend Ordinierten gibt es heute nicht mehr.

Foto: Markus Bollen



Es ist ein langer Prozeß, die Tempel und Klöster in Tibet wieder aufzubauen und zu restaurieren; Freiwillige wie dieser Mann, der im Jokhang Ornamente aus Ton preßt, helfen dabei.

Foto: Markus Bollen

ständen das Klosterareal, und nur wenige Mönche sind dort zu finden. Außerhalb von Kumbum ist kaum etwas zu sehen, das Ähnlichkeit mit der tibetischen Kultur aufwies.

Der lokale Reiseführer erzählt uns viele Ungereimtheiten über den Buddhismus. Als er auf den geharnischten Protest einiger Reisetilnehmer stieß, entschuldigt er sich und sagt, daß er während seiner zweijährigen Ausbildung zum Reiseleiter keine andere Version gelernt habe, als die von ihm vorgetragene.

Das Erlebnis im Kumbum-Kloster wirkte lange bei mir nach und erfüllte mich mit Sorge, daß dieser Zustand das Ziel der chinesischen Kolonialisierung ist.

## Kolonialistische Maßnahmen in Tibet

Lhasa und Schigatse haben mich überrascht, weil sich ihr Stadtbild völlig verändert hat: Dort wird enorm viel gebaut, besonders im Bereich Transport sowie staatlicher und privater Häuserbau. Der öffentliche Verkehr hat in den letzten zehn Jahren beängstigende Ausmaße angenommen. Lange Reihen chinesischer Geschäfte umsäumen viele neue Straßen der großen Städte.

All das ist meiner Einschätzung nach auf eine deutlich erhöhte Zuwanderung chinesischer Händler zurückzuführen. Zudem gewährt die Staatsbank altgedienten Staatsangestellten und pensionierten Parteigängern günstige Kredite für den Häuserbau. Grundstücke werden ihnen von der örtlichen Behörde zu Spottpreisen angeboten. Daher sind zum Beispiel um Lhasa herum die Hänge bespickt mit Häusern pensionierter Staatsdiener. Diese Privilegien begünstigen den Entschluß vieler Chinesen, weiter in Tibet zu bleiben.

Überhaupt hat sich das alte Stadtbild völlig verändert. Alte Häuser und enge Gassen mußten den Baggern weichen, weil Zubringerstraßen für den Touris-

In der Regel sieht das touristische Programm den Besuch der Klöster gegen 10 Uhr vor, wenn die Mönche in der Versammlungshalle ihre Gebete verrichten. In der Tat ist der Anblick hunderter versammelter und betender Mönche ein überwältigendes Erlebnis. Im Halbdunkel, nur erhellt von den Butterlampen und einigen an der Decke baumelnden Glühbirnen, wird man von einer Stimmung erfaßt, in der man einen Hauch vom Zauber Tibets zu spüren glaubt.

Aber die Realität holt den Besucher sofort ein, wenn er mit den Mönchen spricht. Nachdem sie sich gründlich vergewissert haben, daß keine Spitzel ihnen zuhören, erzählen sie hinter vorgehaltener Hand von anhaltenden anti-religiösen Maßnahmen der chinesischen Machthaber. So erfolgt zum Beispiel die Unterbringung der Kontrollbehörde samt ihrer Familie innerhalb der Klostermauern, es gibt keine staatlichen Zuschüsse

mehr, es herrschen strikte Verbote, mit Touristen zu sprechen und die Bevölkerung im Buddhismus zu unterweisen, und ein Ausgangsverbot zu Zeiten traditioneller tibetischer Anlässe.

Das offiziell erlaubte Klosterleben ist in Tibet auf einige Orte begrenzt. Die Rituale sind auf ein Minimum reduziert und oft zu touristischen Attraktionen degradiert; damit wird religiöse Freiheit ohne staatliche Beschränkung vorge-täuscht.

Je mehr wir uns in Richtung Nordtibet bewegen, um so schlimmer wird die Situation in den Klöstern. Das Kloster Kumbum, nahe Xining, am Geburtsort Tsongkapas im Jahre 1560 in der tibetischen Provinz Amdo erbaut, war einst das religiöse Zentrum für ein Gebiet, das zehnmal so groß wie die Schweiz ist. Kumbum ist heute nur noch ein staatliches Museum. Ein Heer von chinesischen Händlern belagert mit Verkauf-

mus angelegt wurden und aus politischen Gründen: Die Tibeter fanden bei Aufständen Zuflucht in den engen Gassen der Altstadt, um dem Zugriff der Militärs zu entweichen. Der Bauboom und die Verkehrsdichte sind sichere Indizien für einen gefährlichen demographischen Prozeß, der die Tibeter zu einer Minderheit in ihrem eigenen Land macht.

Oft hatten wir die Möglichkeit, uns mit Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern zu unterhalten. Die Ausbildungsmöglichkeiten erweisen sich auch heute noch als völlig unzureichend und rassistisch. Nur wenige Kinder in den Dörfern haben die Schule besucht oder höchstens die ersten drei Klassen. Ab der Mittelschule ist ohnehin chinesisch die Unterrichtssprache. Die große Analphabetenrate in ländlichen Gebieten, die Bevorzugung der chinesischen Sprache, das Vermitteln eines ausschließlich chinesischen Geschichtsverständnisses und chinesischer Werte sind kolonialistische Maßnahmen, um das besetzte Land an China zu assimilieren.

Neben all den traurigen Beobachtungen war es für mich als Tibeter doch ein besonderes Ereignis, in der Heimat zu sein, in der Muttersprache an den Verkaufsständen am Barkor zu handeln, am Feldrand mit den Bauernjungen zu scherzen, mit dem Taxifahrer auf die enorme Verkehrsdichte und über den schlechten Straßenzustand zu schimpfen, sich am Abend mit den Hotelbediensteten über den Tourismus zu unterhalten, mit den Menschen über die Zukunft Tibets zu spekulieren – ein herrliches Erlebnis, sich in jeder alltäglichen Situation in der eigenen Muttersprache verständigen zu können. Auch die Landschaft ist immer wieder ein unbeschreibliches Erlebnis.

## Für die tibetische Kultur drängt die Zeit

Unsere dreitägige Busfahrt auf der Hochebene Nordtibets bzw. Amdo führte uns in eine der faszinierendsten Regionen Tibets. Die gewaltige Höhenlage zwischen 4800 und 5200 Metern – im Mittel etwa die Spitze des Matterhorns – stellt besondere Anforderungen.

Diese nördliche Ebene ist touristisch nicht erschlossen. Ab und zu sehen wir

Nomadenzelte mit großen Schaf- und Yakherden. Die Sicht reicht bis zum Horizont, es sind praktisch keine Häuser zu sehen. Hier erblickt man tatsächlich die Cumuluswolken mit vielen Wölbungen, wie sie auf den tibetischen Tangkas kunstvoll dargestellt sind.

Unsere Reise, die in Nepal begann und weiter nach Süd- und Nordtibet ging, führte uns dann nach Nordchina, in die innere Mongolei und in die äußere, unabhängige Mongolei. Mit dem Niedergang der Sowjetunion im Jahre 1988 kündigte die Mongolei die alte Bindung auf.

Heute befindet sich die Mongolei in einer Identitäts- und Orientierungskrise. Unterschiedliche Forderungen prallen aufeinander: Ein Teil der Bevölkerung möchte eine Renaissance der alten, buddhistischen Kultur, ein anderer Teil erstrebt eine Anlehnung an die Nachbarstaaten, Rußland und VR China, wieder andere befürworten die Einführung eines marktwirtschaftlichen Systems. Neu ist die staatlich garantierte Religionsfreiheit; das Kloster Ganden in Ulan-Bator wurde restauriert. Früher hingegen war der Buddhismus verboten, Klöster wurden zerstört und Mönche eingekerkert.

Wird sich Tibet nach Erlangung der Unabhängigkeit in einer vergleichbaren Situation wie heute die Mongolei befinden? Der Zeitpunkt, wann Tibet unabhängig ist, wird von entscheidender Bedeutung sein. Die Taktik, ein Land zu besetzen und anschließend mit Chinesen zu besiedeln, ist keine Eigenart der kommunistischen Partei Chinas, sondern einer Strategie, die chinesische Kaiser schon früher erfolgreich praktiziert haben – so in der Mandschurei, in Sikiang und in der inneren Mongolei.

Die Gesellschaftsstrukturen in den von kommunistischer Herrschaft besetzten Ländern haben sich grundlegend verändert. Der buddhistische Glaube spielt nur noch eine geringe Rolle in den Ländern, in denen die Besatzung mehr als drei Generationen andauert. Aus diesem Grund ist der Zeitfaktor entscheidend. Je früher die Unabhängigkeit erlangt werden kann, um so mehr wird das tibetische Volk in der Lage sein, sein kulturelles Erbe und seine Identität zu retten. Deshalb, was Tibet betrifft, es eilt sehr.



## Die Legende vom Leben des Buddha

Ernst Waldschmidt (Übers.)

262 Seiten, gebunden, 5 farbige und 16 s/w Bildtafeln.  
ISBN 3-927862-10-X 38,00 DM

Die authentische und derzeit umfassendste Darstellung des Lebens des Buddha nach den Originalquellen.

Das reich bebilderte Buch, ein erweiterter Nachdruck der Erstausgabe von 1929, gibt dem Leser einen Einblick in Buddhas Leben und Wirken, in einer Übertragung, die der Ausdruckskraft der Quellentexte in überzeugender Weise gerecht wird.

Beschrieben werden die Umstände der Geburt des Buddha, die Erfahrungen, die ihn den religiösen Weg einschlagen lassen, sein Streben nach Erleuchtung, die Vollendung in der Buddhaschaft und der Eingang ins Parinirvana.

Die Art der Darstellung dieses beispielgebenden Lebenswegs vermittelt eine sehr direkte und lebendige Erfahrung mit der Spiritualität des Buddhismus.

Zu beziehen über jede Buchhandlung oder über:

TSONGKANG  
Buddhistische Bücher u. Artikel im  
Tibetischen Zentrum e.V.  
Hermann-Balk-Straße 106  
22147 Hamburg  
Tel. 040-644 98 28 • Fax 040-644 35 15